



Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar » Generalintendanz  
des Deutschen Nationaltheaters und der Staatskapelle Weimar

Nr: 2761

Blatt: 73

[https://staatsarchive.thulb.uni-jena.de/receive/ThHStAW\\_archivesource\\_00049540](https://staatsarchive.thulb.uni-jena.de/receive/ThHStAW_archivesource_00049540)

Lizenz: <http://rightsstatements.org/vocab/InC/1.0/>



21.06.90 19<sup>33</sup> - 64<sup>45</sup>

# Henrik Ibsen Ein Puppenheim (Nora)

Schauspiel in drei Akten  
Deutsch von Bernhard Schulze

~~Pause 14<sup>05</sup> - 14<sup>25</sup>~~

Rechtsanwalt

Torvald Helmer

**Peter Rauch**

Nora, seine Frau

**Steffi Kühnert**

Dr. med. Rank

**Karl Albert**

Frau Linde

**Martina Schumann**

Assessor Krogstad

**Dirk Nocker**

Helmers drei Kinder

**Susen Schneider**

**Thomas Steinbach/**

**Lukas Held**

**Friedrich Schlüter/**

**Christoph Assing**

Kinderfrau und Hausmädchen

**Linde Sommer** ✓

Ein Dienstmann

**Steffen Schult** ✓

Ort der Handlung:

Helmers Wohnung in einer norwegischen Stadt;

Zeit: Um 1875.

Pause im 2. Akt

Bühnenvertrieb:

Henschelverlag Berlin

Regie:

**Leander Haußmann**

Bühne:

**Franz Havemann**

Kostüme:

**Wally Lindner-Badstübner**

Masken:

**Brigitte Kraska**

Dramaturgie:

**Gisela Kahl**

Regieassistenz:

**Kathrin Schwingel**

Inspizient:

**Helga Schuldt**

Souffleuse:

**Annette Hüfner**

Die Tarantella wurde komponiert und einstudiert von Christoph Theusner, choreographiert von Gisbert Karpinski.

Premiere: 22. 6. 1990

wohl ein Deutscher sein, lautete <sup>73</sup> die Auskunft; viele Deutsche grüßen ihn, aber Keiner spricht mit ihm. Er sitzt immer ganz allein an seinem Tische. Indem kam Ibsen herangeschritten: eine mittelgroße Gestalt von kräftigem Bau der Glieder, mit einem energisch ausgeprägten strengen Kopfe, dessen mächtiger Typus Michelangelo's Phantasie hätte anreizen können. Grauweißes starres Haar steigt voll und hoch empor über einer breiten, von Gedankenarbeit ausgewölbten Stirn; eine Brille verdeckt blaugraue kleine Augen nicht, die mit scharfer Aufmerksamkeit umherblicken und durch Form und Hülle auf den Kern der Dinge zu dringen scheinen. Um den feinen Mund, desse schmale Lippen sich vorsichtig nach innen zurückziehen, spielt ein leises Lächeln; der Bart, der nach unten zu sich verbreitert, ist nach englischer Art gehalten und gibt diesem entschlossenen Kopfe den charakteristischen Abschluß. Die Bekanntschaft ward schnell gemacht; und schnell erfuhr ich aus des Dichters Munde, wie tief in seiner Anschauung die Einsamkeit dieses Lebenswandels begründet ist. Mit seinem „Volksfeind“ spricht Ibsen: „Der stärkste Mann der Welt ist derjenige, welcher allein steht“; und in ein freiwilliges Exil gebannt seit zwanzig Jahren, lebt er, ein Fremder unter Fremden. Treu ist sein Sinn der Heimath zugewendet, aber keiner der Parteien, die sich in Norwegen so eng zusammenschließen, rechnet er sich zu, keine Clique darf ihn den Ihrigen nennen. Ungleich seinem großen Rivalen Björnson, greift er mit keinem anderen Mittel, als durch seine Dichtung, in die politischen oder literarischen Vorgänge ein; er schreibt keine Zeitungsartikel und keine Broschüren, hält keine Reden und leitet keine Versammlungen. Er glaubt leidenschaftlich an das Recht der starken Persönlichkeit, des Einzelnen gegenüber der Gemeinschaft, gleichviel, ob diese Gemeinschaft nun Staat, Gesellschaft, Familie oder Partei heißt; und er hat ein tiefes Mißtrauen gegen das Recht jener Ansprüche, welche der Staat an die Bürger, die Gesellschaft an ihre Mitglieder stellt, auf Kosten der stolzen und freien Entwicklung der Persönlichkeit. Er glaubt an sein Talent, ein Mensch zu sein; und er zweifelt an seinem Talent, ein thätiger Staatsbürger und eine Stütze der Gesellschaft zu sein. Er blickt in eine ferne Zukunft, welche den Bestand der Welt erschüttern, Staaten zerbrechen und vielleicht gar die Idee des Staates selbst antasten wird; aber vor der gegenwärtigen politischen Bewegung in seiner Heimath zieht er sich mit vornehmer Scheu zurück und spricht heute, wie einst in Dresden, als ihn das Geräusch des deutsch-französischen Krieges umgab: Doch mich schreckt der Lärm der Massen, Will mir nicht vom Schmutz der Gassen Mein Gewand bespritzen lassen, Will in reinem Hochzeitskleide Harren auf den Zukunftstag.

Otto Brahm, 1886.

Als ich letztes Frühjahr nach Rom kam, sollte ich Henrik Ibsen Grüße überbringen. Das Unternehmen stieß auf die unerwartete Schwierigkeit, daß die Wohnung des Dichters nicht festzustellen war. Endlich sagte man mir, daß der Dichter um die siebente Abendstunde, mit unerbittlicher Regelmäßigkeit einen Gang ins Café Aranjó thue; ich trat dort ein, und auf eine ungefähre Beschreibung erhielt ich die Bestätigung, daß der Gesuchte an dieser Stelle täglicher Gast sei. Es muß